

Predigt am 2. So. n. Tr., 25.06.2017
St. Andreaskirche, Weißenburg
Thema: sola gratia

Evangelienlesung: Lk 18,9-14 (NGÜ):

Jesus wandte sich nun an einige, die in 'falschem' Selbstvertrauen meinten, 'in Gottes Augen' gerecht zu sein, und die deshalb für die anderen nur Verachtung übrig hatten. Er erzählte ihnen folgendes Beispiel:

»Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zolleinnehmer. Der Pharisäer stellte sich selbstbewusst hin und betete: ›Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie die übrigen Menschen – ich bin kein Räuber, kein Betrüger und kein Ehebrecher, und ich bin auch nicht wie jener Zolleinnehmer dort. Ich faste zwei Tage in der Woche und gebe den Zehnten von allen meinen Einkünften.‹ Der Zolleinnehmer dagegen blieb in weitem Abstand stehen und wagte nicht einmal, aufzublicken. Er schlug sich an die Brust und sagte: ›Gott, vergib mir sündigem Menschen meine Schuld!‹ Ich sage euch: Der Zolleinnehmer war 'in Gottes Augen' gerechtfertigt, als er nach Hause ging, der Pharisäer jedoch nicht. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; aber wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.«

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

sie wissen, was ein Betriebssystem ist? Es ist das Basisprogramm eines Computers, das dafür sorgt, dass wir mit unserem Computer arbeiten können. Wir schalten den Computer an, das Betriebssystem fährt hoch und am Ende haben wir einen Bildschirm vor uns, auf dem wir verschiedene Bildchen und Programme anklicken können, mit denen wir arbeiten wollen. Das Betriebssystem sehen wir nicht. Es arbeitet im Hintergrund.

Jeder Mensch hat im Bild gesprochen ein inneres Betriebssystem, nach dem er lebt, denkt und handelt. Ausnahmslos. Im Grund gibt es nur zwei Systeme zur Auswahl. Zwei, die sich komplett ausschließen. Hier gibt es nur ein Entweder – Oder. Sie tragen beiden einen Namen, den ich vorab nennen will: Das eine heißt **Gesetz**, das andere **Gnade**.

Wir wollen uns vorsichtig an die beiden herantasten. Ich fange mal bei der Gnade an mit einem kurzen Paulus-Vers aus 2Kor 12,9:

Der Herr hat zu mir gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Hintergrund: Paulus hatte ein körperliches Leiden, das ihn auf seinen Reisen und in seinem Dienst extrem behinderte. Dreimal, so erzählt er, hätte er Gott angefleht, dass er ihn davon heilen möge. Aber Gottes Antwort bestand in diesem lapidaren Satz: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Ich weiß nicht, ob Paulus diese Antwort zunächst gefallen hat. Ob sie uns gefällt? Mal ehrlich: Gnade, das klingt nach Schwäche. Und schwach wollen wir gerade nicht sein, sondern stark. Und alle sollen es sehen! Es soll in der Zeitung stehen, dass ich Erster geworden bin! Ich will zeigen, dass ich's drauf hab! Das ist unser natürliches Betriebssystem, das **Gesetz der Leistung**. Nach dem ticken wir.

Gnade passt da nicht rein. Wo immer wir Gnade vermeiden können, vermeiden wir sie. Denn Gnade macht abhängig. Darum wollen wir uns ja auch so ungern helfen lassen. Schon als ganz kleine Kinder: „Selber machen!“

In der Regel wollen wir keine Gnade. Wir wollen lieber das, was wir verdienen – und damit unsere Unabhängigkeit wahren. Wir wollen niemandem verpflichtet sein. Auf Gnade angewiesen zu sein, geht uns gegen den Strich.

Aber genau das sagt Gott: „Lass dir an meiner Gnade genügen“. Meine Gnade ist alles, was du brauchst. Meine Gnade allein. Sola gratia. Offensichtlich die zentrale Botschaft Gottes für uns.

Deshalb reden wir in der Kirche auch ständig von Gnade. Unsere Lieder sind voll davon. Aber wenn wir sie singen, entdecke ich dabei oft mehr rationale Nüchternheit und weniger staunende Freude. Warum ist das so? Weil unser natürliches, inneres Betriebssystem ein anderes ist. Nicht Gnade, sondern Gesetz, Leistung und Verdienst. Es liegt sozusagen in unserem inneren Genom. Es ist nichts so wenig zugänglich wie das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus. Das war schon zu Jesu Zeiten so.

Haben Sie die Lesung aus Lk 18 noch im Ohr? „Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zolleinnehmer.

Fast könnte so ein guter Witz anfangen. Aber Jesus erzählt keinen Witz, er erzählt von der großen Gefährdung der frommen Leute und von der großen Chance für Versager.

Der Pharisäer ist doch der Traum jedes Pfarrers: Er fastet 2x in der Woche und er ist ein großzügiger Spender, weit über das hinaus, wozu er verpflichtet war. Da hängt die Latte sehr hoch. Und er ist fromm: Er dankt Gott für sein Leben, er ist froh, nicht solch eine verkommene Gestalt zu sein wie der Zöllner. Der Zöllner ist ein Loser, eine gescheiterte Existenz. Er wagt es nicht einmal den Blick zu erheben. So ist das, wenn Schuld und Scham uns quälen, dann meiden wir jeden Blickkontakt. „Gott, erbarme dich,“ ist alles, was er über die Lippen bringt.

Aber Jesus überrascht seine Zuhörer: Dieser Zöllner, sagt er, dieser Zöllner geht gerechtfertigt heim, nicht jener, nicht der fromme Mann. Was meinen Sie, wer von den beiden seine Bibel regelmäßiger las, wer mehr spendete und ehrenamtlich mitarbeitete,

wer sich in Sachen Glauben besser auskannte? Der Pharisäer, ganz sicher. Und es ist keine Karikatur. Jesus erzählt von höchst ernsthaften Menschen. Er erzählt von mir und Dir. Er erzählt von der Gefahr des frommen Herzens: Unser Betriebssystem ist so eingerichtet, dass wir auf uns stolz sein möchten, weil wir es selbst hinkriegen wollen. Das Pharisäer-Gen steckt in uns allen.

Der Zöllner weiß, dass er nichts anzubieten hat. „Ich brauche Dich, Gott.“ Demütig ist er. Er hat in seine Abgründe geschaut. Er versteckt sich nicht mehr. Keine schönen Fassaden mehr! Schluss mit aller Selbstdarstellung. Jesus baute eine Gemeinschaft von Menschen auf, die sich nicht mehr verstecken wollten. „Ich brauche Dich, Gott,“ das ist die neue Melodie. Es ist die Melodie des neuen Betriebssystems, das Gnade heißt. Und plötzlich ist da Heilung, Freiheit, Rechtfertigung und Freude: All das kommt zu denen, die sich nicht länger verstecken. Der Zöllner riskiert den gefährlichsten Blick, er nimmt das höchste Risiko in Kauf: Er schaut in den eigenen Abgrund. Und das Wunder ist, dass Jesus genau da auf ihn wartet und ihm sagt: „Ich habe alles in Ordnung gebracht. Du darfst sein. Du bist mir recht. Ich kann Dich leiden. Ich kann für Dich leiden.“ Genau da unten, wo wir nichts mehr anzubieten haben, nichts Eigenes, da wartet Jesus. Da ist er hineingestiegen. Da will er mir begegnen. Da, wo ich nicht mehr ausweiche: meinem Hochmut, meiner Selbstsucht, meinem Scheitern, meiner Trauer, meinen zerbrochenen Träumen, meinen zerstörten Beziehungen, meinen falschen Entscheidungen. Da begegnet er mir. Sola gratia. Das ist das Evangelium der Gnade.

Aber, das ist nicht unser normales religiöse Betriebssystem. Im Normalmodus wollen wir es selber schaffen und scharen die um uns, die es auch ganz gut auf die Reihe bringen. Im Normalmodus sagt unser Herz: Ich wäre lieber so ein Pharisäer, einer, der von

Gott mit Fug und Recht ein bisschen Belohnung erwarten darf. Im Normalmodus sind wir die Freunde des Gesetzes und nicht der Gnade. Wohlgermerkt, unser kirchlich gezähmter Kopf sagt etwas anderes: „Natürlich, allein die Gnade und nicht unsere Leistung!“ Aber sagt das auch unser Leben, unser Herz? Sprich: Ticken wir nach dem alten oder dem neuen Betriebssystem? Gesetz oder Gnade? Pharisäer oder Zöllner?

Also: Mit welchem der beiden identifizieren wir uns – tatsächlich? Anders gefragt: Wollen wir das, was wir verdienen oder wollen wir Gnade?

Noch ein Gleichnis Jesu, das bekannteste wohl. „*Ein Mann hatte zwei Söhne ...*“ So beginnt das Gleichnis. Der eine Sohn lässt sich sein Erbe auszahlen, verlässt das Vaterhaus und landet am Ende bei den Schweinen. Dort erinnert er sich an Zuhause und kehrt um. Der Vater läuft ihm entgegen, nimmt ihn in die Arme und lässt ein Fest feiern. Als der ältere Sohn von der Arbeit heimkommt und erfährt, dass sein verkommener Bruder zurück ist und der Vater eine Riesenparty feiert, rastet aus: Das hat sein Bruder nicht verdient! Ich hätte es verdient nach all der jahrelangen Arbeit! -

Mit welchem der beiden Söhne identifizieren Sie sich? Mit dem Sohn, der weglief oder mit dem daheim gebliebenen? Egal mit wem – beide Söhne fallen unter die Kategorie Sünder. Der Unterschied ist der, dass der jüngere Sohn sich dessen bewusst ist, der daheim gebliebene ältere aber nicht.

An dieser Stelle müssen wir, denke ich, Klarheit schaffen. Sünde, das ist nicht in erster Linie etwas Moralische, also ein Fehlverhalten oder das Übertreten eines Gebots. Sünde, das ist eine Lebenseinstellung. „Ich bin Sünder“, d.h. **ich bin einer, der sein Leben grundsätzlich ohne Gott leben will. Einer der, unabhängig sein will, frei und selbstbestimmt, einer, der selbst Gott sein will – und sich selbst und diese Welt damit zugrunde**

richtet. Sündersein heißt, sich Gott vom Leib halten. Das ist unser normales Betriebssystem. Gott draußen halten. Aber wer Gott aussperrt, sperrt sich selbst ein. Er ist wie einer, der sich in ein Zimmer einschließt und den Schlüssel aus dem Fenster wirft. Sicher, in diesem Zimmer kann ich mich frei bewegen, aber um in die Freiheit und Weite der Welt Gottes zu gelangen, brauche ich jemanden, der mir aufsperrt. Ich brauche – Gnade. Gott muss mir die Tür aufsperrn und mich aus meiner Selbstverschlossenheit holen. Ich kann das nicht. Ich bin auf Gedeih und Verderb auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit angewiesen. Und bei Gnade geht es nicht um „etwas“, ein bisschen Vergebung oder so. Es geht darum, dass Gott selbst uns wieder in seine Nähe holt. Dass er uns nach Hause holt zu sich. Dass er sich uns selbst schenkt. Gnade heißt: Gott, der Schöpfer des Universums und ich, wir kommen wieder zusammen. Und er pflanzt mir ein neues Betriebssystem ein: Gnade.

Das erlebt der heimkommende Sohn. Ob es der fromme, rechtschaffene daheim gebliebene Sohn begriffen hat, bleibt im Gleichnis Jesu offen. Und Jesus stellt uns damit die Frage: **Was wollen wir von Gott? Das, was wir verdienen oder Gnade?** Vorsicht: Wir bekommen, was wir wählen. Eines aber ist klar: Freude und wirkliches Leben finden wir nur beim Gott der Gnade. Gefeierte wird am Ende immer die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, nicht das Verdienst der Menschen. Aber da wird dann auch richtig gefeiert! Da wird das Mastkalb geschlachtet und die Freude kennt keine Grenzen, die Freude über Gott. Die Freude darüber, endlich zuhause zu sein beim Vater. Das ist genug. Mehr brauchen wir nicht.

Amen.

Pfr. Friedemann Büttel

(Der Mittelteil verdankt sich inhaltlich zu einem großen Teil einem Referat von Prof. Michael Herbst)